

Felicitas Schmieder

Außengrenzen Alteuropas

Kurseinheit 1:
Außengrenzen der griechisch-römischen Welt

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis des gesamten Studienbriefes

Kurseinheit 1

Einleitung	3
I. Außengrenzen in der griechisch-römischen Welt	8
A. Herodot und seine Zeit	10
Herodots „Historien“ – Aufbau	11
Herodots „Historien“ – Lektüre	14
Herodots Weltbild im Vergleich	26
Herodot und der (Nord)Westen	27
Das Wissen der Karthager	28
Hannos Fahrt an der Westküste Afrikas nach Süden	30
Himilkos Fahrt an der Westküste Europas nach Norden	33
Zusammenfassung	35
Weiterführende Literatur	36
B. Alexander der Große – die Umkehrung der Expansionsrichtung im gleichen Raum	38
Lucius Flavius Arrianus	41
Der Alexanderroman	46
Nearchos' Seefahrt	54
Die freien Nabatäer	58
Pytheas und Thule	61
Zusammenfassung	64
Weiterführende Literatur	65
C. Rom: „Alteuropas“ Grenzen rücken nach Westen	66
Vier Weltreiche im Buch Daniel	66
Rom übernimmt	69
Caesars „Bellum Gallicum“ und Roms Gallierbild bei Livius	71
Das Augusteische Zeitalter	76
„Germania“ und „Agricola“ – Tacitus und die römische Kaiserzeit	81
Die Spätantike wird christlich: Aurelius Augustinus	88
Weiterführende Literatur	91
Zusammenfassung	92

Kurseinheit 2

II. Grenzen ausdehnen – das Wachstum Alteuropas in Früh- und Hochmittelalter	94
Übergänge: Von der Spätantike ins Frühe Mittelalter	94
A. Araber, Normannen und Ungarn – Fremd bleibt Fremd oder aber von Außen nach Innen	102
Die Araber – oder Sarazenen	102
Die Normannen I: Räuber an Europas Grenzen	107
- Annalen von St. Bertin	109
Die Ungarn	116

- Regino von Prüm	117
- Widukind von Corvey	121
Die Normannen II: In Sizilien und auf dem Kreuzzug	126
Zusammenfassung	136
Weiterführende Literatur	137
B. Jenseits von Rhein und Donau	139
Mission und Herrschaft bei Germanen jenseits des Rheins	142
- Bonifatius	144
- Ibrahim Ibn Jakub	147
Die Slaven	148
- Thietmar von Merseburg	151
- Adam von Bremen	153
- Gallus Anonymus	157
- Helmold von Bosau	158
Zusammenfassung	161
Weiterführende Literatur	161
C. Falsche Christen	163
Lateiner und Griechen in der Bulgarenmission	169
Liudprand von Cremona	172
Ins Schisma	183
Der Vierte Kreuzzug	187
- Robert von Clari	187
- Niketas Choniates	192
Die Griechen als minderwertige Rasse	196
Weiterführende Literatur	197
Zusammenfassung	198
Kurseinheit 3	
III. A. Hinaus in die Welt – Der Mongolensturm und die neuen Horizonte Alteuropas	199
Gog und Magog	201
Mongolenkunde: Johannes von Plano Carpini	205
Die Veränderungen des traditionellen Wissens, oder: Erfahrungswissenschaft aufgrund von Augenschein	209
Kartographische Reaktionen	216
Um und in Afrika – und die Erde ist doch rund	219
Weiterführende Literatur	230
B. Papst Innocenz IV.: Ein erstes Völkerrecht	232
Weiterführende Literatur	240
C. Alexander von Roes: Ein politisches „Europa“ vor dem Ende der Zeiten	242
Weiterführende Literatur	246
Zusammenfassung	247
Anhang: Karten	249

Einleitung

Der Titel dieses Kurses ist ein Anachronismus – das ist eines der zentralen Probleme des Kurses. Waren die Griechen und die Römer Europäer und ihre kulturellen Leistungen europäische – gehören die griechische und die römische Antike zur europäischen Geschichte? Ersteres lässt sich mit Fug und Recht verneinen, das zweite hingegen dürfte weitgehend zutreffen. „Europa“ ist ein politisches wie geistesgeschichtliches Konzept, das erst im Spätmittelalter entsteht und sich erst in der Neuzeit konsolidiert und etabliert. Diese Neuzeit hat Europa im Rückblick eine Vergangenheit gegeben, hat das Konzept zurückprojiziert. So erst kam es zu einer „europäischen Antike“. Erschwerend kommt hinzu, daß sich aus der griechischen antiken Kultur auch die ostchristliche Kultur (von der wir heute nicht recht wissen, ob wir sie zur europäischen zu zählen haben/ sie dazu zählen wollen) entwickelt hat und vor alle die islamische Welt (jeweils unter Hinzufügung zu anderen Ingredienzien und Entwicklungskontexten).

Schon wenn versucht würde, Außengrenzen im geographischen Sinne für Alteuropa in der Antike zu bestimmen, fiel die Diskrepanz zwischen der Lage vor allem des griechischen Kulturraumes und einem geographischen (Gesamt)Raum Europa auf. Die Althistorie hat just in den vergangenen zwei Jahrzehnten begonnen, sich verstärkt (wieder) dem antiken Orient als Teil ihrer Disziplin zuzuwenden – das Reich der Perser oder auch der Karthager als Teil der antiken Geschichte zu betrachten – Reiche, die alle ihren Einfluß auf die griechische und die römische Kultur hatten und ebenso irgendwann von griechischen und/ oder römischen Einflüssen überformt und geprägt worden sind, deren Entwicklungen man also als Vorgeschichten der einheitlichen Mittelmeerwelt betrachten kann – nur reicht diese „Mittelmeerwelt“ bis weit in den Vorderen Orient hinein, in frühhellenistischen Zeiten bis nach Baktrien, das heißt, ins heutige Afghanistan ... und selbst vom römischen Mittelmeerraum als in bestimmter Hinsicht einheitlichem Kulturraum hin zu „Europa“, wie wir es kennen, ist es noch ein weiter Weg – ein Weg, der erst im Mittelalter gegangen wurde.

Warum lassen wir dann aber die griechisch-römische Antike bei der Frage nach den Außengrenzen Alteuropas nicht einfach weg? Oder noch besser, warum nehmen wir nicht Völker als Beispiele, die tatsächlich in einem geographischen Sinne in Europa lebten?

„Zu den alten Kulturvölkern des Mittelmeerraumes haben wir Europäer von heute einen, wie es scheint, unüberwindlich zwiespältigen Zugang. Wir fühlen uns uneingeschränkt eingebunden in alles, was aus dem griechischen und römischen Altertum auf uns gekommen ist, vermittelt durch unentwegt tätige Abschreiber alter Texte, immer neuer Renaissance und Klassizismen, in denen unseren Vorfahren und uns die Modellhaftigkeit und Aktualität jener alten Schriften nahegebracht und manchmal geradezu aufgezwungen worden ist: Homer und Vergil, Plato und Seneca sprechen durch ihre Werke zu uns, als ob sie leibhaftig vor uns stünden. Eng verwoben mit dieser Ansprache sind die Bauten und Bildwerke jener Zeit: die Akropolis, das Kolosseum, Theater, Triumphbögen, Aquädukte, Skulpturen, Vasen, Gemmen, Münzen – alle bezeugt und gedeutet nicht nur von der heutigen Forschung, sondern auch in der uns erhaltenen antiken Literatur selbst. Dieser Welt steht hautnah eine zweite zur

Seite – im Zentrum und im Westen des Mittelmeerraumes ist es die der Etrusker, Samniten, Umbrer, Messapier, Veneter, Gallier und Iberer: Dies sind Kultureinheiten, die man als „Randkulturen“ des Altertums zu bezeichnen pflegt ...“ (Jürgen Untermann in: Die Iberer, S.26) – Kulturen, die auch wir in diesem Kurs immer wieder als jenseits der Außengrenzen der Wirgruppe – denn ich zögere nun doch, von Alteuropa zu sprechen – erleben werden.

Doch scheint die Barriere in unseren Köpfen gegenüber jenen anderen Völkern am Rande oder jenseits davon so unüberwindlich gar nicht mehr zu sein, man beginnt immer mehr Licht zu werfen auf die „Völker im Schatten“: Im vergangenen Jahrzehnt haben sie immer deutlicher das Interesse einer breiten Öffentlichkeit gewonnen. Nicht nur zu den schon immer faszinierenden Etruskern und den jüngst die Massen wenigstens in Mitteleuropa bewegenden Kelten hat es große und gutbesuchte Ausstellungen gegeben, sondern eben auch zu Iberern oder den italischen Picenern. Mehr noch, man hat sie als „die ersten Europäer“ apostrophiert (M. Dietler) oder als „ein Volk Europas“ (die Picener) oder die allumfassende Bronzezeit auf europäischem Boden als „Europa im Zeitalter des Odysseus“. Damit hat man ein modernes Identifikationsmuster aufgerufen, und alle diese Menschen können als unsere Vorfahren akzeptiert werden.

Sollten wir also nicht jetzt auch für diesen Studienbrief umschwenken? Ist diese Mode nicht so gut wie jene, die Goethe wie andere Zeitgenossen das Land der Griechen mit der Seele suche ließ? Abgesehen von historiographischen Traditionen und aktueller gesellschaftspolitischer Vereinnahmung gibt es einen pragmatischen Grund, diese Kulturen nicht ins Zentrum eines Studienbriefes zu stellen: Sie hinterließen ihre Sichtweise nicht in Schriftzeugnissen ... wir wissen von ihrer Selbstsicht nichts.

Doch das allein wäre wohl noch kein wirklicher Grund – doch ist er so einfach nur pragmatisch auch wieder nicht: Von ihnen ist keine aktive Sinngebung für eine europäische Identitätsstiftung überliefert. Dagegen haben Griechen und Römer eine solche hinterlassen – und sie ist nun einmal, dies ist Tatsache, in der folgenden, auf Europa hinauslaufenden Geschichte immer wieder rezipiert worden. Durch Rezeption sind wir Erben von Griechen und Römern und eben nicht von Kelten, Etruskern, Iberern (denn gar so einfach wie in der oben zitierten Einleitung zur Ibererausstellung läßt sich unsere Verbundenheit der Antike denn doch nicht mit fast künstlichem Aufzwingen erklären. Das stete Abschreiben der alten Texte war Bedürfnis einer Erben-Kultur und hat wiederum Kultur geschaffen – wir können die Griechen und Römer als unsere Wurzeln nicht verkennen – und die Renaissancen und Klassizismen sind Ausdruck dieser Kultur.)

Gewiß stellen wir uns damit in die Tradition einer Erfolgsgeschichtsschreibung – von den vielen Dingen, die geschehen sind, werden nur diejenigen in einen Zusammenhang gestellt, die 1000 Jahre später als europäische Geschichte definiert werden sollten. Doch ganz so schlimm wird es nicht: Zum einen wollen wir uns nicht allein auf Griechisch-Römisches beschränken, sondern wir werden wenigstens mit hineinnehmen ein zweites Erbe einer Schriftkultur, das uns prägte: das biblische.

Zum anderen kann man auch bei einer solchen Erfolgsgeschichte einen Zugriff wählen, der nicht allzu traditionell ist. Nicht Hochkulturen sollen primitiven, austauschbaren Barbaren gegenüberreten, sondern kulturelle Austauschprozesse sollen nicht nur wahrgenommen, sondern ins Zentrum der Ü-

berlegungen gestellt werden. Dieser Zugriff versteht die gesamte Geschichte der Konstruktion eines Selbst der Europäer, ja sogar die gesamte „europäische“ Geschichte als Produkt dieser kulturellen Austauschprozesse. Dabei wird davon ausgegangen, daß es ohne Außen kein Innen gegeben hätte, ohne die Herausforderung durch das Fremde keine (Weiter)entwicklung des Selbst. Aber mehr noch: Es war alles andere als beliebig, wer da außen war; die konkrete Form der Entwicklung, die Identitätsstiftung hing maßgeblich von den spezifischen fremden Barbaren ab, mit denen „Wir“ in Berührung kamen.

Es geht also um Konstruktionen von Identitäten ... Die Frage nach den „Außengrenzen“ interessiert sich nicht so sehr für Grenzlinien oder –gebiete, sondern für deren Auswirkungen auf das Bewußtsein – ja bereits für deren schlichte Existenz im Bewußtsein. Dementsprechend werden wir eben nicht so tun, als hätte es Europa in den modernen Grenzen (ja, doch welche sind das eigentlich?) immer schon gegeben, und deshalb alles, was in diesem geographischen Raum geschah, als europäische Geschichte sehen. Grenzen werden zwar durchaus auch geographisch verstanden werden (zumal ethnographische Beschreibungen von Außen-Völkern meist eng mit geographischen Festlegungen verknüpft sind), doch dann sollen die Außengrenzen Alteuropas zu jeder Zeit die Außengrenzen dessen sein, was Gemeinschaften (die irgendwann einmal, ohne es selbst zu wissen, als unsere Vorfahren verstanden werden sollten) für sich als ihr Innen definierten, ob sie sich nun selbst Hellenen, Orbis Romanus, Christianitas oder endlich wirklich Europäer genannt haben.

Folgende Leitfragen stehen über den Quellen und Interpretationen dieses Studienbriefes (und Sie sollten versuchen, sie bei der Quellenlektüre selbständig mitzudenken): Wo finden sich geographische und mentale Grenzphänomene, wie werden die Völker jenseits der Grenzen gesehen, anhand welcher Kriterien wie und warum beschrieben? Wie und wodurch definieren in diesem Kontext die menschlichen Gruppen ihr Innen und Außen, und was wissen sie über das, was Außen ist – wollen sie etwas darüber wissen, und wenn ja, wieso und was (wenn nein, weshalb nicht) – welche Auswirkungen hat das Interesse am Außen für die Definition des Innen – gibt es möglicherweise sogar so etwas wie Wissenstransfer? Schließlich: Welche Rolle spielen Fremde in der Geschichte und ihrem Sinn; inwieweit hängt eine historische Sinngebung mit denen da draußen und uns hier drinnen zusammen?

Die vorliegenden drei Kurseinheiten sind folgendermaßen **aufgebaut**:

Zunächst ein „Durchgang“ durch die Antike, vom griechischen 5. Jahrhundert v. Chr. über die Zeit Alexanders des Großen hin in die römische Kaiserzeit und die Spätantike. Allerdings werden Sie wieder mit Rezeptionsphänomenen konfrontiert werden, wie Sie sie schon aus Kurs 34201 von Homer kennen können: Nicht immer sind die Informationen, die wir gerne einer bestimmten Zeit zurechnen möchten, auch in dieser aufgeschrieben oder wenigstens überliefert worden.

Anschließend beschäftigt sich Kurseinheit II mit dem Früh- und Hochmittelalter, doch diesmal in drei chronologisch parallelen Abschnitten. Da die Völker, mit denen es die „Europäer“ zu tun bekamen, zur gleichen Zeit, aber in ganz unterschiedlicher Weise auftraten und vor allem wahrgenommen wurden, entwickelten sich auch bestimmte, analytisch einigermaßen trennbare Bilder, die parallel existierten und verständnisfördernd parallel betrachtet werden sollen.

Die dritte Kurseinheit wird sich zunächst dem Spätmittelalter widmen, um dann in zwei eigenen Abschnitten zwei einzelne Quellen vertiefend für ein ganz bestimmtes Problem aufzugreifen.

Sie werden in diesem Studienbrief mit sehr vielen Quellen konfrontiert werden, die schon deshalb nicht so intensiv vorinterpretiert werden können, wie Sie das aus anderen Modulen kennen können. Die notwendigen Informationen werden gegeben und dann jene Interpretationen, die der Quelle für die konkrete Fragestellung des Studienbriefes zu entnehmen sind. Das hängt didaktisch zum einen damit zusammen, daß Sie üben sollen, selbständig mit Quellen umzugehen, zum anderen aber auch mit einer anderen Funktion der Quellen: Dieses Mal steht nicht der Quellentext als solcher im Mittelpunkt und kann entsprechend ausgelotet werden (so sehr jeder einzelne Autor und Text sein Eigengewicht hat), sondern er dient, soweit er dazu taugt, als Teil eines Gesamtbildes, zu dem sich alle Quellen und Interpretationen zusammenfügen sollen. Wir haben es – zum Beispiel – nicht mit Schriftstücken zu tun, sondern fast ausschließlich mit erzählenden, meist historiographischen Texten, die der Informationsvermittlung dienen und dienen (wenngleich die Fragen, die an sie gestellt werden, andere sind als in der Entstehungszeit).

Zum Schluß noch einige **praktische** Bemerkungen.

Der Kurs hat zum Ziel, über eine lange Zeitspanne bestimmte Entwicklungen zu verfolgen, aber an manchen Stellen werden zum Zwecke dieser Analyse chronologisch zueinandergehörige Phänomene an ganz unterschiedlichen Stellen aufgenommen (v.a. in KE II). Führen Sie bitte eine Chronologie, in der Sie – wo immer nötig parallel – die wichtigsten Daten notieren, die genannt werden. Sie können dann immer sehen, was zur gleichen Zeit, von der gerade die Rede ist, noch passierte, und Sie können anhand einer solchen Tabelle auch festhalten, wenn ein neuer Abschnitt chronologisch wieder vom selben zeitlichen Ausgangspunkt beginnt wie der vorherige. Die Abfolge von Entwicklungen ist für diesen Studienbrief essentiell, doch würde das Durchhalten einer strengen Chronologie jeden inhaltlichen Zusammenhang zerstören.

Legen Sie sich außerdem bitte einen Atlas bereit – es sollte keinesfalls nur ein „historischer“ sein, sondern notfalls ein weiterer, auf dem Sie auch die physikalischen geographischen Verhältnisse verfolgen können – denn die sind sehr oft zum Verständnis historischer Abläufe unabdingbar. Immerhin finden Sie zwei historische Karten im Anhang, die Ihnen für Antike und Mittelalter erste Hilfestellung leisten sollen!

In diesem Studienbrief wird sehr viel mit Quellen gearbeitet, mit kürzeren Zitaten ebenso wie mit ausführlichen Ausschnitten – wenngleich die Quellen meist von der Art sind, daß sie nicht komplett hier abgedruckt werden können: Es sei Ihnen geraten, sich die zentralen Quellentexte komplett zu besorgen und vertiefend zu lesen, um einen eigenen Eindruck des jeweils ganzen Werkes zu erhalten. Teil Ihres Studiums ist es, sich grundsätzlich selbst ein Bild zu machen. Das bedeutet auch, im Umgang mit diesem Studienbrief direkt, daß Sie (wozu Sie oft explizit aufgefordert werden) grundsätzlich nach der Lektüre der Quelle innehalten und selbst versuchen, sie für sich zu verstehen und zu interpretieren, bevor Sie die angebotene Auslegung zur Kenntnis nehmen. Sie sind ausdrücklich aufgefordert, sich abweichende Eindrücke zu notieren und sie zu überprüfen, denn genau das – angesichts der in der Literatur angebotenen Erklärungen kritisch eine eigene Meinung zu entwickeln – wird unter anderen

Kompetenzen in der Abschlussarbeit von Ihnen erwartet. Die Benutzung einschlägiger Nachschlagewerke sollten Sie inzwischen zur Gewohnheit gemacht haben ebenso wie die vertiefende Lektüre vor allem anhand der angegebenen, aber auch selbst recherchierter Literatur. Das beste greifbare Nachschlagewerk für die Antike ist derzeit „Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike, Bd. 1 ff., Stuttgart – Weimar 1996 ff.“, für das Mittelalter das „Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 ff., München – Zürich 1980 ff.“

Ein kurzes Wort zur grundlegenden und weiterführenden Literatur. Jeder Kurseinheit ist wie gewohnt ein kurzer Abschnitt mit einer Bibliographie beigegeben, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, dafür aber vor allem neuere und ggf. in besondere Richtungen vertiefende Literatur enthält (nicht aber Titel, die im Verlauf des Kurses bereits komplett zitiert wurden). Weiterhin wird Ihnen wahrscheinlich auffallen, daß immer wieder Ausstellungskataloge zitiert sind. Das hängt zum einen damit zusammen, daß sich die Ausstellungskataloge in den vergangenen dreißig Jahren immer mehr zu handbucharartigen Bearbeitungen des Themas unter Beteiligung wiederum wichtiger Forscher zur Materie entwickelt haben. Daß sie aber so zahlreich für das vorliegende Thema zur Verfügung stehen, hängt damit zusammen, daß der Studienbrief ein Thema aktuellen gesellschaftlichen Interesses aufgreift: Das Interesse an fremden Kulturen und den Beziehungen solcher Kulturen untereinander und ganz besonders zu europäischen Gesellschaften.

Literatur zu dieser Einleitung:

Friedrich-Karl Kienitz, Völker im Schatten. Die Gegenspieler der Griechen und Römer von 1200 v.Chr.–200 v.Chr., München 1981 (populär); Die Iberer. Ausstellungskatalog Paris – Barcelona – Bonn 1997/98, deutsche Ausgabe Bonn 1998; Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus. Ausstellungskatalog (Kopenhagen, Bonn, Paris, Athen 1998 – 2000), deutsche Ausgabe Bonn u.a. 1999; Die Picener. Ein Volk Europas. Ausstellungskatalog Frankfurt am Main 1999/ 2000, Rom 1999; Michael Dietler, 'Our Ancestors the Gauls', in: American Anthropologist 94, 3 (1994) 584-605.